

LEO STRAUSS, MAX WEBER
UND DIE
APORIE DER SOZIALWISSENSCHAFT

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
1.1 Thema und Fragestellung der Arbeit	3
1.2 Bemerkungen zum Aufbau der Arbeit.....	3
2. Max Webers »Postulat der Werturteilsfreiheit« der Sozialwissenschaft.....	4
2.1 Max Webers Wissenschaftsverständnis	4
2.2 Der historische Kontext von Webers »Wertfreiheitspostulat«: Der Werturteilsstreit	6
3. Die Kritik am Weberschen Wissenschaftsverständnis von Leo Strauss.....	7
3.1 Prolog: Reaktionen auf Max Webers »Wertfreiheitspostulat« nach 1945	7
3.2 Die Argumentation von Leo Strauss.....	8
3.3 Die Gründe und das Motiv für die Straussche Kritik an Max Weber.....	11
3.3.1 Die Degeneration der Politischen Philosophie.....	11
3.3.2 Nihilismus, Totalitarismus und die zeitgenössische Sozialwissenschaft	12
3.3.3 Die Aporie der Sozialwissenschaft – Der Straussche Weg aus der Krise.....	13
4. Bewertung der Strausschen Kritik an Max Weber.....	14
4.1 Der Argumentationsstil von Strauss	14
4.2 Differenzen in der methodischen Herangehensweise zwischen Weber und Strauss.....	15
4.3 Das konträre Verständnis von der Aufgabe der Wissenschaft bei Weber und Strauss..	15
4.4 Fazit: Max Weber als Mittel zur eigenen Standortbestimmung	17
5. Schlußbetrachtung	17
6. Literaturverzeichnis	19

1. Einleitung

1.1 Thema und Fragestellung der Arbeit

Die epistemologische Frage nach der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit von wissenschaftlich begründeten Werturteilen ist eine Frage, die das ganze 20. Jahrhundert engagiert diskutiert wurde, und die auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat.¹ Dabei ist zu beachten, daß die damit zusammenhängende Kontroverse nicht lediglich innerhalb des begrenzten Umfelds einer Spezialdisziplin geführt wurde und wird, sondern recht eigentlich die Grundbestimmung *jedes* wissenschaftlichen Erkennens erfaßt.

Es waren insbesondere die Arbeiten *Max Webers* (1864-1920), die am Beginn dieser Kontroverse standen und auf diese einen großen und nachhaltigen Einfluß ausübten. Gerade Weber ist eine Persönlichkeit der Wissenschaft, die immer wieder Anlaß zu Diskussionen bot, an seinem umfangreichen Werk »scheiden sich ... die Geister«². Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der von *Leo Strauss* vorgetragenen Kritik am Weberschen Wissenschaftsverständnis, welches auf der Unterscheidung von Tatsachenaussagen und Werturteilen beruht und in der Forderung nach einer streng wertungsfreien Wissenschaft gipfelt. Weber ist (heute wie gestern) eine hohe Autorität der modernen Sozialwissenschaft, als deren »Begründer« er vielfach gilt: Wer immer sich mit der Sozialwissenschaft kritisch auseinandersetzen will, muß sich mit Max Weber auseinandersetzen.³ Die zentrale These der Arbeit ist, daß auch Leo Strauss seinen Angriff auf Max Weber lenkt, um die *moderne Sozialwissenschaft* insgesamt zu treffen.

Leo Strauss (1899-1973) ist ein herausragender Exponent der zeitgenössischen politischen Theorie. Nach einem Studium bei Edmund Husserl und Martin Heidegger ging er 1932 nach London, von wo er 1938 dauerhaft in die Vereinigten Staaten übersiedelte. Dort wurde er rasch zu einem der führenden Wissenschaftler unter den Emigranten. Von 1949 bis 1968 bekleidete Strauss den Lehrstuhl für Politische Philosophie an der University of Chicago. Sein Einfluß auf den US-amerikanischen Nachkriegskonservatismus war beträchtlich und dauert – posthum – bis heute an.⁴ Leo Strauss' Wissenschaftsauffassung ist derjenigen von Weber diametral entgegengesetzt: Strauss kritisiert Weber vom Standpunkt einer normativ verstandenen Politikwissenschaft her, sein Bemühen richtet sich nach einer Wiederbelebung eines naturrechtlichen Weltbildes auf der Grundlage der klassischen politischen Philosophie. Ein zentraler Kritikpunkt an Webers Forderung nach einer wertungsfreien Wissenschaft liegt in den daraus folgenden Konsequenzen: Strauss' Argumentation kulminiert in dem Vorwurf, daß ein derartiges Wissenschaftsverständnis in den Nihilismus führe.

1.2 Bemerkungen zum Aufbau der Arbeit

Die Grundlage für die Kontroverse um die wissenschaftliche Trennung von Tatsachen und Werten bildeten, wie gesagt, die Werke von Max Weber. Zu Beginn der Arbeit sollen deshalb die wesentlichen Thesen Webers in aller gebotenen Kürze herausgearbeitet werden (Kap. 2.1). Eine Einordnung dieser Thesen in den historischen Kontext des sog. »Werturteilsstreits« soll die Intention hinter den wissenschaftstheoretischen Forderungen Webers besser verständlich machen (Kap. 2.2).

Der dezidierten Kritik von Leo Strauss am Wissenschaftsverständnis Max Webers widmet sich der darauf folgende Abschnitt. Nachdem in kurzen Zügen die Hauptlinien der Argumentation aufgezeigt wurden (Kap. 3.2), sollen die dahinterstehenden Motive der Strausschen Kritik

¹ Vgl. zuletzt etwa Karl-Otto Apel und Matthias Kettner (Hgg.), *Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt/New York 1994.

² Wilhelm Hennis, *Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks*, Tübingen 1987, S. 3.

³ Vgl. dazu Wilhelm Hennis' einleitende Bemerkungen in Hennis, *Fragestellung*, S. 3-58.

⁴ Zur Aktualität von Leo Strauss und dem Einfluß seiner Schüler, der *Straussians*, auf die US-Außenpolitik vgl. Henning Ritter, *Das Orakel von Chicago*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 29.06.2003, Nr. 26, S. 15.

herausgearbeitet werden. Die Straussche Annahme eines Verfalls der Politischen Philosophie in der Moderne (Kap. 3.3.1), der zeitgeschichtliche Hintergrund der totalitären Erfahrung (Kap. 3.3.2) und das Bestreben, die konstatierte Krise der Sozialwissenschaft zu lösen (Kap. 3.3.3), verdienen dabei besondere Beachtung.

Die Webersche Konzeption einer wertungsfreien Wissenschaft litt häufig unter einer nicht geringen »Verzerrung durch Mißverständnisse und Trivialisierungen«⁵. Inwieweit auch Leo Strauss den eigentlichen Kern der Weberschen Wissenschaftstheorie verfehlte, wird zuletzt zu klären sein. Hierbei wird besonders der Argumentationsstil (Kap. 4.1), die methodische Herangehensweise (Kap. 4.2) sowie das Wissenschaftsverständnis (Kap. 4.3) von Strauss einer kritischen Betrachtung unterzogen. Ein Fazit nimmt noch einmal zur oben formulierten zentralen These Stellung und schließt die Arbeit ab (Kap. 4.4).

2. Max Webers »Postulat der Werturteilsfreiheit« der Sozialwissenschaft

2.1 Max Webers Wissenschaftsverständnis

Dem insgesamt fragmentarischen Charakter seines Werkes entsprechend, hat Max Weber keine geschlossene Wissenschaftslehre hervorgebracht.⁶ Grundlegend für die Herausarbeitung von Webers wissenschaftstheoretischer Position sind in erster Linie die drei einschlägigen Aufsätze *Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* von 1904, *Der Sinn der »Wertfreiheit« der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften* von 1917 und *Wissenschaft als Beruf* von 1919,⁷ in denen er sein Verständnis von einer wertungsfreien Sozialwissenschaft darlegt.

Max Webers Wissenschaftsverständnis begründet sich auf der fundamentalen Unterscheidung zwischen Tatsachen auf der einen Seite und Werturteilen auf der anderen Seite. Tatsachen sind für Weber empirisch meßbare und objektive Fakten, Werturteile hingegen sind rein subjektive, erkenntnis-illegitime Äußerungen. Deshalb stellt er an die Wissenschaft die »höchst triviale Forderung: daß der Forscher ... die Feststellung empirischer Tatsachen ... und *seine* praktisch wertende, d. h. diese Tatsachen ... als erfreulich oder unerfreulich *beurteilende*, in diesem Sinn: »bewertende« Stellungnahme unbedingt *auseinanderhalten* solle, weil es sich da nun einmal um heterogene Probleme handelt.«⁸ Eine sozialwissenschaftliche Theorie müsse nach Weber auf den werturteilsfreien Bereich beschränkt werden und darf selbst keine Werturteile produzieren: »[W]ir sind der Meinung, daß es niemals Aufgabe einer Erfahrungswissenschaft sein kann, bindende Normen und Ideale zu ermitteln, um daraus für die Praxis Rezepte ableiten zu können.«⁹

Weber verbietet es der Wissenschaft, selbst Zielsetzungen zu definieren – die Wissenschaft sei weder berechtigt, Werturteile zu begründen, noch Werte zu setzen. Diese Auffassung kulminiert in dem kategorischen Satz: »Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er *soll*, sondern nur, was er *kann* und – unter Umständen – was er *will*.«¹⁰ Da Zielsetzungen immer durch Werturteile geleitet werden, könne nach Weber die Wissenschaft erst zur Anwendung kommen, nachdem eine außerwissenschaftliche Setzung der Ziele stattgefunden hat. Wird dies beachtet, so kann die Aufgabenstellung der Wissenschaft eine dreifache sein:

»a) Die Herausarbeitung der letzten, innerlich »konsequenten« Wertaxiome, von denen die einander entgegengesetzten Meinungen ausgehen. (...)

⁵ Dirk Käsler, Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, Frankfurt a. M. 1995, S. 235.

⁶ Vgl. hierzu die Forschungsbeiträge in dem Sammelband Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hgg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt a. M. 1994; einen Überblick über die bisherige Diskussion um die Webersche Wissenschaftslehre gibt der Abschnitt »Zur Einführung« von Wagner/Zipprian, in: Ebd., S. 9-28.

⁷ Alle abgedruckt in Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. von Johannes Winkelmann, Tübingen 1982 (fortan zitiert als *WL*).

⁸ *WL*, S. 500 (Hervorheb. i. Orig.).

⁹ *WL*, S. 149.

¹⁰ *WL*, S. 151 (Hervorheb. i. Orig.).

- b) Die Deduktion der »Konsequenzen« für die *wertende* Stellungnahme, welche aus bestimmten letzten Wertaxiomen folgen würden, wenn man sie, und nur sie, der praktischen Bewertung von faktischen Sachverhalten zugrunde legt. (...)
- c) Die Feststellung der *faktischen Folgen*, welche die praktische Durchführung einer bestimmten praktisch wertenden Stellungnahme zu einem Problem haben müßte.«¹¹

Die Leistung einer Wissenschaft, die keine Werte setzt, aber sich der Erforschung von Werturteilen annimmt, liegt nach Weber in folgendem:

»Der wissenschaftlichen Betrachtung zugänglich ist ... die Frage der Geeignetheit der Mittel bei gegebenem Zwecke. Da wir ... gültig festzustellen vermögen, *welche* Mittel zu einem vorgestellten Zwecke zu führen geeignet oder ungeeignet sind, so können wir auf diesem Wege die Chancen, mit bestimmten zur Verfügung stehenden Mitteln einen bestimmten Zweck überhaupt zu erreichen, abwägen. (...) Wir können weiter, *wenn* die Möglichkeit der Erreichung eines vorgestellten Zweckes gegeben erscheint, ... die *Folgen* feststellen, welche die Anwendung der erforderlichen Mittel *neben* der eventuellen Erreichung des beabsichtigten Zweckes ... haben würden. Wir bieten alsdann dem Handelnden die Möglichkeit der Abwägung dieser ungewollten gegen die gewollten Folgen seines Handelns und damit die Antwort auf die Frage: was *»kostet«* die Erreichung des gewollten Zwecks in Gestalt der voraussichtlich eintretenden Verletzung *anderer* Werte?«¹²

Wissenschaft kann nach Weber nicht letztlich entscheiden, ob etwas gut oder schlecht, richtig oder falsch ist. Sie informiert lediglich über Wirkungszusammenhänge und kann die geeigneten Instrumente liefern, um ein definiertes Ziel zu erreichen. Eine solche von Weber propagierte Wissenschaft wäre z. B. nicht in der Lage, »jemandem zu sagen, ob er ein Wirtschaftsliberaler oder ein Sozialist, ein konstitutioneller Demokrat oder ein marxistischer Reaktionär sein sollte, aber sie könnte ihm sagen, welche Folgen es hätte, wenn er die von ihm bevorzugten Werte in die politische Praxis umsetzen wollte«, wie Eric Voegelin festgestellt hat.¹³ Voegelin verweist ebenfalls darauf, daß Weber die Werte zwar als das erkannte, »was sie waren, nämlich als ordnende Ideen für das politische Handeln, aber Weber verlieh ihnen den Status »dämonischer« Entscheidungen jenseits des rationalen Arguments. Die Wissenschaft konnte mit der so konstatierten Dämonie der Politik nur fertig werden, indem sie den Politikern die Augen für die Folgen ihrer Handlungen öffnete und indem sie an ihr Verantwortungsgefühl appellierte.«¹⁴ An dieser Stelle führt Weber die für sein Denken zentrale Kategorie der »Verantwortungsethik« ein, nach der sich das Handeln der politisch Tätigen richten sollte.

Weber stellte, wie erwähnt, zwar fest, »daß es niemals Aufgabe einer Erfahrungswissenschaft sein kann, bindende Normen und Ideale zu ermitteln«, er fügte im Anschluß an diese Aussage aber sofort an, daß deshalb Werturteile keineswegs der wissenschaftlichen Diskussion überhaupt entzogen seien: »Die Kritik macht vor den Werturteilen nicht Halt.«¹⁵ Die Frage, die Weber stellte, war konkret die, was eine wissenschaftliche Kritik von Werturteilen bezwecke.¹⁶ Kurz gefaßt stellte er bei der Beantwortung dieser Frage heraus, daß in seinen Augen alle sachlich-logischen und faktischen Motive, die bei Entscheidungen auf der Grundlage von Werturteilen eine Rolle spielen, sehr wohl diskutierbar waren.

Was kann eine wertfreie Wissenschaft nach Webers Ansicht also leisten? Sie kann, so Weber, dazu beitragen, den Konflikt von Werten mit äußerster Klarheit zu vergegenwärtigen. Weber geht es um eine unbefangene, möglichst objektive *Wertediskussion* – eine solche Diskussion unterschiedlicher Werte ist nach Weber nur möglich, wenn der Wissenschaftler seine eigenen Wertungen bei der Untersuchung eines Gegenstandes beiseite läßt. Weber selbst sprach in diesem Zusammenhang auch einmal von der »vollen Nüchternheit des Urteils«. Es gibt politische und ökonomische Fragen, die von der Wissenschaft nicht zu entscheiden sind, aber nur nach genauer und

¹¹ WL, S. 510 (Hervorheb. i. Orig.).

¹² WL, S. 149-150 (Hervorheb. i. Orig.).

¹³ Eric Voegelin, Max Weber zwischen Abschluß und Neubeginn, in: Dirk Käsler (Hg.), Max Weber. Sein Werk und seine Wirkung, München 1972, S. 338-345, hier S. 338.

¹⁴ Voegelin, S. 339.

¹⁵ WL, S. 149.

¹⁶ WL, S. 149.

unbefangener wissenschaftlicher Diskussion entscheidungsfähig sind.¹⁷ Weber geht es also nicht um völlige Wertfreiheit. Aufgabe der Wissenschaft soll es vielmehr sein, die Konflikte aufzuzeigen, die zwischen verschiedenen Werten entstehen können. Für Weber ist gerade die Nichtbeachtung rein persönlicher Wertanschauungen die Voraussetzung für eine sachliche Wertediskussion.¹⁸ Eine Wertediskussion könne der Bewußtmachung des Charakters der Entscheidungen dienen.

Ferner könne eine sachlich-logische Analyse nach Weber auch die Herausarbeitung der übergeordneten Wertmaßstäbe, der sog. »letzten Axiome«, leisten, auf welche alle konkreten und einzelnen Wertmaßstäbe der Handelnden letztlich zurückführbar sind. Nur diese letzten Wertmaßstäbe waren nach seiner Auffassung der wissenschaftlichen Kritik nicht mehr zugänglich, da sie in den Bereich von Weltanschauung und Glauben zu verorten sind: »Ob sich das urteilende Subjekt zu diesen letzten Wertmaßstäben bekennen soll, ist seine persönlichste Angelegenheit und eine Frage seines Wollens und Gewissens, nicht des Erfahrungswissens.«¹⁹ Die Wertungen, die Einzelne ihrem Handeln zugrundelegen, sollen also nicht als »Tatsache« hingenommen werden, »sondern zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Kritik gemacht werden.«²⁰ Dabei soll es darum gehen, den jeweiligen Wertungsstandpunkt auf seine »individuelle, soziale und historische Bedingtheit« hin zu untersuchen, um ihn »verstehend zu erklären«.^{21, 22}

2.2 Der historische Kontext von Webers »Wertfreiheitspostulat«: Der Werturteilsstreit

Im Hinblick auf die im Anschluß an Max Webers Postulat von der Wertfreiheit der Wissenschaft geäußerten Kritik erscheint es angebracht, kurz den historischen Kontext zu schildern, in dem Weber seine Thesen formulierte, kann doch auf diese Weise die dahinterliegende Absicht freigelegt und – im Rahmen ihrer Zeitgebundenheit – besser beurteilt werden.²³

Max Webers Plädoyer für die Wertfreiheit der Wissenschaft ist Teil des sog. *Werturteilsstreits*²⁴, der an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert innerhalb der deutschen Sozial- und Wirtschaftswissenschaft ausgetragen wurde. Das deutsche Kaiserreich befand sich in jener Zeit – dem *Fin de Siècle* – in einer krisenhaften Umbruchphase, die alle Bereiche von Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und auch Wissenschaft erfaßte. Insbesondere die Wissenschaft erfuhr einen rasanten Wandel. Während im überwiegend positivistisch eingestellten 19. Jahrhundert lange Zeit die Gewißheit herrschte, daß die Wissenschaft berufen sei, die Menschen dem Glück entgegenzuführen, reifte gegen Ende des Jahrhunderts immer mehr der Gedanke von der Begrenztheit des menschlichen Wissens: Man begann zu zweifeln, inwiefern eine Wissenschaft von der Gesellschaft und Geschichte überhaupt etwas zur Lösung elementarer und letzter Probleme beitragen könne. Insbesondere herrschte Uneinigkeit über die für den Menschen erstrebenswerten Ziele: Soll es Auf-

¹⁷ Zur Veranschaulichung dieses Sachverhalts exemplifiziert Wilhelm Hennis: »[S]ollen ökologische »Werte« (saubere Luft, Wasser etc.) Priorität vor ökonomischen (Vermehrung der Produktivität, des Volkswohlstandes etc.) haben? Webers Beispiel aus seiner Zeit [war folgendes]: Soll eine zahlreiche deutsche bäuerliche Bevölkerung mehr »wert« sein, als viel deutsches Korn. (Falls letzteres der Fall ist, muß man die billigeren polnischen Wanderarbeiter hereinlassen, die Betriebe »rationalisieren«, die deutschen Bauern, die viel zu viel deutsches Korn verzehren, ... in den Westen abziehen lassen.)« Wilhelm Hennis, *Max Webers Wissenschaft vom Menschen. Neue Studien zur Biographie des Werks*, Tübingen 1996, S. 161.

¹⁸ Vgl. Hennis, *Wissenschaft*, S. 160-161.

¹⁹ WL, S. 151 (Hervorheb. i. Orig.). Vgl. auch Hans Albert, *Theorie und Praxis. Max Weber und das Problem der Wertfreiheit und der Rationalität*, in: Hans Albert/Ernst Topitsch (Hgg.), *Werturteilsstreit (= Wege der Forschung, Bd. 175)*, Darmstadt 1979, S. 200-236, hier S. 204-205.

²⁰ WL, S. 501 (Hervorheb. i. Orig.).

²¹ WL, S. 503 (Hervorheb. i. Orig.).

²² Vgl. zum Ganzen aus der umfangreichen Weber-Literatur die sehr konzise Darstellung bei Käsler, *Max Weber*, S. 234-251 sowie (aus der angelsächsischen Diskussion) ausführlich Stephen P. Turner/Regis A. Factor, *Max Weber and the dispute over reason and value. A study in philosophy, ethics, and politics (= International Library of Sociology)*, London u. a. 1984.

²³ Vgl. zum folgenden insb. Käsler, *Max Weber*, S. 234-243.

²⁴ Die »Werte« sind das zeittypische Thema des Jahrhundertwechsels, nachdem die Metaphysik und Religion einen Zusammenbruch erlitten, die empirischen und Naturwissenschaften dagegen einen Aufstieg erlebten. Es kam zur Trennung der traditionellen, kantischen Einheit von Sein und Sollen – das Sollen konnte nicht länger mehr aus dem Sein begründet werden. Deshalb tritt nun neben das Seiende die Sphäre der Werte; diese aber befanden sich in einem unlösbaren Konflikt untereinander. Vgl. Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1998, S. 682.

gabe der Wissenschaft sein, diese Ziele vorzugeben, oder soll sie nur die Methoden und Instrumenten liefern, um vorgegebene Ziele zu erreichen?

In diesem Kontext wurde der Werturteilsstreit als wissenschaftliche Kontroverse vor allem innerhalb des *Vereins für Socialpolitik* ausgetragen.²⁵ Bei dem Disput ging es im Kern um die Frage, ob sich die Wissenschaft nur um die Untersuchung empirisch faßbarer Tatsachen bemühen dürfe, oder ob es der Wissenschaft erlaubt sei, auch praktische Werturteile, z. B. über soziale Zusammenhänge, zu fällen. Innerhalb des Vereins formierten sich bald zwei Gruppen, die genau um die eben skizzierte Frage stritten: Soll die Wissenschaft, in diesem Fall: die Nationalökonomie, die gesellschaftlichen Ziele selbst definieren oder diese Aufgabe der Politik überlassen und selbst lediglich die Mittel zu ihrer Verwirklichung bereitstellen? Im Jahre 1909 brach der Streit zwischen diesen Richtungen auf einer Tagung des Vereins schließlich offen aus.

Zur ersten Gruppe, die erstrebenswerte gesellschaftliche Ziele aus sittlichen Normen ableitete und die Wissenschaft in den Dienst der Zielerreichung stellen wollte, gehörte maßgeblich der Berliner Nationalökonom und »Kathedersozialist« Gustav Schmoller. Als Befürworter einer normativen Wirtschaftswissenschaft forderte er persönliche Stellungnahmen von Wissenschaftlern, um wertend die Ergebnisse der Forschung kontrollieren zu können. Im Interesse des gesellschaftlichen Fortschritts und der Lösung der sozialen Frage forderte er, aus der Wissenschaft direkte Handlungsdirektiven für die Praxis abzuleiten. Als sein Hauptkontrahent in dieser Auseinandersetzung präsentierte sich Max Weber, der mit der Forderung nach wissenschaftlicher Wertabstinenz eine diametral andere Auffassung – wie oben geschildert – vertrat.²⁶

3. Die Kritik am Weberschen Wissenschaftsverständnis von Leo Strauss

3.1 Prolog: Reaktionen auf Max Webers »Wertfreiheitspostulat« nach 1945²⁷

Nach Webers frühem Tode im Jahr 1920 brach die Kontroverse um die Unterscheidung zwischen Tatsachen und Werten in der Wissenschaft nicht ab. Insbesondere die Erfahrungen des Faschismus und Totalitarismus gaben der Debatte neuen Nährstoff, so daß gerade in den 1950er und 60er Jahren der alte »Werturteilsstreit« – mit anderen Protagonisten und modifizierten Argumenten – innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften weitergeführt wurde.²⁸

Vielen Wissenschaftlern aus den Reihen der Verfechter des Weberschen Wertfreiheitspostulats stellte sich dieses als *die* Maxime der Politikferne schlechthin dar, d. h. als ein Alibi für ihr eigenes unpolitisches, insofern unkritisches Verhalten während der NS-Zeit. Sie argumentierten, daß Wissenschaft und Politik zwei voneinander getrennte Welten seien, die nichts miteinander zu tun hätten. In ihren Augen habe die Wissenschaft lediglich Fakten zu liefern, aber keine politischen Wertungen zu fällen.

Dagegen wurde von anderen gerade nach dem Zweiten Weltkrieg der Ruf nach einer mehr wertenden und politisch engagierten Wissenschaft erhoben.²⁹ Die Politikwissenschaft sollte normativ sein, sie sollte praktisch sein und das politische Handeln vordenken. Die Verfechter einer wertenden Sozialwissenschaft kritisieren das Webersche Prinzip der Wertfreiheit. Sie gehen davon aus, daß eine wertfreie Wissenschaft dem praktischen Leben nichts zu bieten habe. Eine sol-

²⁵ Dieser 1872 von führenden Nationalökonomien des Kaiserreiches, der sog. »Historischen Schule«, gegründete Verein hatte sich zum Ziel gesetzt, die brennenden sozialen Fragen wissenschaftlich zu beleuchten.

²⁶ Weber konnte sich mit seiner Auffassung innerhalb des Vereins nicht durchsetzen und gehörte deshalb 1909 zu den Initiatoren der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, um fortan in diesem Umfeld eine streng wertfreie Forschung betreiben zu können.

²⁷ Vgl. zur Rezeptionsgeschichte von und Kritik an Max Weber nach 1945 allgemein Gangolf Hübinger/Jürgen Osterhammel/Wolfgang Welz, Max Weber und die wissenschaftliche Politik nach 1945. Aspekte einer theoriegeschichtlichen Nicht-Rezeption, in: ZfP 37, 1990, S. 181-204 sowie Turner/Factor, S. 202-233.

²⁸ Ein Ableger dieser Debatte stellt der in den 1960er Jahren zwischen der *Frankfurter Schule* und ihren Gegnern (bes. den Vertretern des *Kritischen Rationalismus*) ausgefochtene »Positivismusstreit« dar. Vgl. allgemein Hans-Joachim Dahms, Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt a. M. 21998.

²⁹ Vgl. Hübinger/Osterhammel/Welz, S. 188.

che Wissenschaft sei den Ansprüchen nicht gewachsen, die man an sie stellen darf, da sie zur Entscheidung wesentlicher Fragen des täglichen Lebens nichts beizutragen habe.³⁰ So stellte Arnold Bergstraesser beispielsweise fest: »Wir wissen, wie sehr Max Weber als Persönlichkeit der Gesinnung und den politischen Mitteln des totalen Staates ... Widerstand geleistet hätte. Aber wir finden in seiner Staatslehre keinen normgebenden Halt gegen die Entmenschlichung des Politischen, die wir erlebt haben und erleben.«³¹

Grob geordnet bildeten sich zwei Strömungen von Weber-Kritikern: Auf der einen Seite eine mehr radikal-demokratische, kritische Richtung, deren bedeutendste Köpfe Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas und Herbert Marcuse waren; auf der anderen Seite eine mehr liberal-konservative Ausrichtung, getragen u. a. von Arnold Bergstraesser, Eric Voegelin und Leo Strauss.³² Gerade letzterer gehörte zu den Kritikern »with the most serious and ultimately perhaps the most significant following«³³. Nach den Erfahrungen des Totalitarismus treibt auch ihn – wie alle deutschen Exilwissenschaftler – die Frage um, wie aus einer liberalen Demokratie (sc. der Weimarer Republik) das Gegenteil hervorgehen konnte. Strauss verortet den »Wertrelativismus« Weberscher Prägung als ideellen Vorläufer des Totalitarismus, wie im folgenden herausgearbeitet werden soll.

3.2 Die Argumentation von Leo Strauss

Leo Strauss ist einer der schärfsten Kritiker von Webers Postulat der Wertfreiheit sozialwissenschaftlicher Erkenntnis. In seinem Hauptwerk *Naturrecht und Geschichte*³⁴ widmet er sich im zweiten Kapitel unter der Überschrift »Naturrecht und die Unterscheidung zwischen Tatsachen und Werten« der kritischen Auseinandersetzung mit Max Weber.³⁵ Das Kapitel, von der Anlage her ein »dialogue with Weber«³⁶, zeigt die Grenzen und die Krise der »modernen« Wissenschaft auf. Dem Probleme mitunter provokativ-kompromißlos zuspitzenden Charakter seines Denkens entsprechend, erhebt Strauss den Vorwurf, daß die moderne Wissenschaftsauffassung Weberscher Prägung in letzter Konsequenz dem Faschismus und Totalitarismus ideellen Vorschub geleistet hätte. So gehört *Naturrecht und Geschichte* auch »methodisch ... zumindest partiell in die Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus, und zwar weil es mit dem Relativismus und Historismus seine geistige Vorgeschichte thematisiert«.³⁷

Mit einem Plädoyer für die Politische Philosophie nach antikem Vorbild leitet Strauss das Weber-Kapitel ein. Nur sie allein sei berufen, »die Frage nach dem letzten Ziel weisen Handelns zu beantworten.«³⁸ Der antiken Philosophie lag der Naturrechtsgedanke zugrunde, welcher in der Moderne in Zweifel gezogen wurde: »[D]as Naturrecht wird heute nicht nur deswegen abgelehnt, weil man alles menschliche Denken für historisch bedingt hält, sondern auch weil man glaubt, daß es eine Vielfalt von unveränderlichen Rechts- und Tugendprinzipien gibt, die einander widersprechen und deren keines als dem anderen überlegen erwiesen werden kann.«³⁹ Den Ausgangspunkt seiner Kritik an Weber bildet für Strauss also die Webersche Annahme von der Pluralität der Werte.

Die eigentliche Auseinandersetzung mit Max Weber beginnt Strauss mit einer Diskussion über die Beziehung zwischen dem Historismus und der Tatsachen-Werte-Trennung. Er sondert

³⁰ Vgl. Albert, S. 201.

³¹ Zitiert nach Dirk Käsler, Einleitung, in: Dirk Käsler (Hg.), Max Weber. Sein Werk und seine Wirkung, München 1972, S. 7-34, hier S. 26.

³² Vgl. Käsler, Einleitung, S. 26.

³³ Turner/Factor, S. 208.

³⁴ Leo Strauss, *Naturrecht und Geschichte*, Stuttgart 1956 (fortan zitiert als NG).

³⁵ Trotz aller Einwände aber, die Leo Strauss gegen Max Weber erhebt, ist sein Respekt vor dem Werk Webers, den »größte[n] Sozialwissenschaftler unseres Jahrhunderts«, beträchtlich. NG, S. 38.

³⁶ Robert Eden, Why Wasn't Weber A Nihilist?, in: Kenneth L. Deutsch/Walter Soffer (Hgg.), *The Crisis of Liberal Democracy. A Straussian Perspective* (= Suny Series in Political Theory. Contemporary Issues), New York 1987, S. 212-242, hier S. 222.

³⁷ Harald Bluhm, *Die Ordnung der Ordnung. Das politische Philosophieren von Leo Strauss*, Berlin 2002, S. 201.

³⁸ NG, S. 37.

³⁹ NG, S. 38.

Weber jedoch vom Historismus ab, denn kennzeichnend für Weber, anders als für den Historismus,⁴⁰ sei die Anerkennung zeitloser Werte. Allerdings habe Weber niemals erschöpfend erklärt, was genau er unter »Werten« verstand.⁴¹ Die für Weber zentrale Annahme sei nun die »absolute Heterogenität von Tatsachen und Werten«⁴². Aus einer gegebenen Tatsache heraus lasse sich nichts über deren Wertcharakter aussagen, und nur weil etwas als wertvoll erachtet wird, ist es noch lange nicht als Tatsache gegeben. Diese Heterogenität fordert nach Weber die strikte Wertneutralität der Sozialwissenschaften ein.⁴³ Aus Webers konstatiertem Gegensatz zwischen dem Sein und dem Sollen, also zwischen Wirklichkeit und Wert, resultiere Webers Postulat der Wertfreiheit der Sozialwissenschaften. Strauss weist demgegenüber aber nach, daß der »wahre Grund« für Webers Beharren auf wissenschaftliche Wertneutralität in der Überzeugung Webers lag, »daß es keine echte *Erkenntnis des Seinsollenden* geben kann.«⁴⁴ Ein wahres Wertesystem habe für Weber nicht existiert, statt dessen »gibt [es] eine Vielfalt gleichrangiger Werte, deren Forderungen einander widersprechen und deren Konflikt durch menschliche Vernunft nicht gelöst werden kann.«⁴⁵

Im Anschluß an diese Feststellung diskutiert Strauss die normativen Konsequenzen, die aus Webers Wertpluralismus folgen. Der folgenschwerste Vorwurf, den Strauss gegen Weber richtet, ist der des *Nihilismus*: »Ich behaupte, daß Webers These mit Notwendigkeit zum Nihilismus oder zu der Ansicht führt, daß die Vernunft außerstande ist, zwischen dem Bösen, Gemeinen oder Unsinnigen und deren Gegenteil zu entscheiden.«⁴⁶ Einige Seiten später konkretisiert Strauss den Weberschen Nihilismus dann als einen »edlen Nihilismus«, der durch die »Einsicht in das grundlose Wesen alles dessen, was für edel gehalten wird«, gekennzeichnet ist.⁴⁷

Im folgenden zeigt Strauss die wissenschaftstheoretischen Konsequenzen auf, die sich aus Webers Auffassung ergeben – i. e. die vermeintliche Unmöglichkeit einer Sozialwissenschaft auf der Grundlage der Werturteilsfreiheit. Strauss argumentiert, daß eine Trennung von Tatsachen und Werten dem Verständnis sozialer Phänomene im Wege stehe, und damit die Sozialwissenschaft insgesamt in Frage stellt.⁴⁸ Vor dem Hintergrund der Erfahrungen seiner eigenen Zeit kulminiert Strauss' Argumentation in dem Satz:

»Das Verbot von Werturteilen in der Sozialwissenschaft würde in der Folge für uns die Erlaubnis mit sich bringen, eine streng faktische Beschreibung sichtbarer Handlungen, wie sie in Konzentrationslagern beobachtet werden können, und eine vielleicht ebenso faktische Analyse der Motive der betreffenden Täter zu geben, aber es würde uns nicht gestatten, von Grausamkeit zu sprechen.«⁴⁹

Im Anschluß an diese Behauptung demonstriert Strauss durch eine Aneinanderreihung von Zitatfragmenten, daß auch Weber – für Strauss ja immerhin der »größte Sozialwissenschaftler unseres Jahrhunderts« – sehr wohl in seiner eigenen Forschungsarbeit Werturteile verwendete. »Wie jeder andere Mensch, der jemals soziale Angelegenheiten in angemessener Weise erörterte, so konnte es auch Weber nicht vermeiden, ... Werturteile zu fällen«⁵⁰, handelt doch die Sozialwissenschaft von »Phänomenen, die erst durch Werturteile gleichsam konstituiert werden.«⁵¹

Inwiefern Weber Opfer seiner eigenen »methodologischen Prinzipien« wurde, zeigt Strauss am Beispiel von Webers Studie *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*⁵² auf. Strauss gelangt zu der Feststellung, daß Weber unfähig war zu erkennen, daß es weniger der Calvinismus

⁴⁰ Des von Heidegger repräsentierten »radikalen Historismus« zumal, dessen Kritik sich Strauss im vorangehenden ersten Kapitel von *Naturrecht und Geschichte* widmet. Vgl. NG, S. 10-36.

⁴¹ NG, S. 39-41.

⁴² NG, S. 42.

⁴³ NG, S. 41-42.

⁴⁴ NG, S. 43 (Hervorheb. v. Verf.).

⁴⁵ NG, S. 44.

⁴⁶ NG, S. 44.

⁴⁷ NG, S. 50. Vgl. zur tieferen Bedeutung des Begriffs »edler Nihilismus« bei Strauss Clemens Kauffmann, Leo Strauss zur Einführung, Hamburg 1997, S. 77-78. Vgl. auch Eden, Nihilist, der den Nihilismus-Vorwurf gegen Weber zurückweist.

⁴⁸ NG, S. 52.

⁴⁹ NG, S. 54.

⁵⁰ NG, S. 54.

⁵¹ NG, S. 55.

⁵² Max Weber, *Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1920, (ND Tübingen 1988), S. 163-206.

war, als seine Degeneration, die den »Kapitalistischen Geist« förderte, weil Weber auf der Basis seiner Werturteilsfreiheit zwischen der originären Lehre und dem Vulgärkalvinismus nicht zu unterscheiden vermochte.⁵³ Dies führt geradewegs zum Kern der Strausschen Weber-Kritik, dem Vorwurf nämlich, daß für Weber der »Streit zwischen Religion und Unglauben, d. h. zwischen echter Religion und edlem Unglauben«,⁵⁴ allgemein: »zwischen höchsten Werten«, »durch menschliche Vernunft nicht gelöst werden kann.«⁵⁵ In diesem Zusammenhang analysiert Strauss das Webersche Politikverständnis. Webers Politikbegriff ist nach Strauss ein konfliktorientierter. Webers unlösbarer Konflikt zwischen den Werten münde in einen ständigen und unausweichlichen Kampf zwischen den Werten, der wiederum nur Teil eines allgemeinen Kampfes zwischen den Menschen sei. Strauss stellt fest, daß der Zustand des »Friedens« für Weber ein »illegitimes oder phantastisches Ziel« sei. Aus dieser Schlußfolgerung heraus schließlich unterstellt er Weber die Anhänglichkeit an eine »Kriegerethik«.⁵⁶ Er wirft ihm vor, »im Plädoyer für Machtpolitik und Verantwortungsethik so weit zu gehen, daß Frieden zum Gegensatz für Kampf wird. Die polemische Gegenüberstellung von Kampf und Frieden, der Widerstreit der Werte führe notwendig bis zur Annahme eines »kampfzerrissenen Individuums«, und Weber werde hier wiederum ein Opfer seiner Prämissen, die keine Hierarchie der Werte zuließen.«⁵⁷

Strauss stellt fest, daß Weber davon überzeugt war, »daß keine objektiven Normen auf der Grundlage einer streng diesseitigen Orientierung möglich sind: »absolut gültige« ... Normen kann es nur auf der Grundlage der Offenbarung geben.«⁵⁸ Weber ist nach Strauss der Repräsentant einer streng »diesseitigen« Wissenschaft, deren Einsichten »auf der Grundlage der Offenbarung bezweifelt werden können.«⁵⁹ Weber zog hieraus die Konsequenz, daß wegen der Unwiderlegbarkeit des Glaubens an die Offenbarung auch die Voraussetzungen der »diesseitigen« Wissenschaft auf einem Glauben an die Richtigkeit des Unglaubens beruhen. Die Wissenschaft könne letztlich nicht mit den eigenen Mitteln die Frage beantworten, »ob die Suche nach erkennbarer Wahrheit gut sei«⁶⁰, oder ob ein der Religion geweihtes Leben besser sei; sie ist nicht in der Lage, »mit Klarheit und Gewißheit Rechenschaft über ihre eigenen Grundlagen zu geben.«⁶¹ Strauss folgert, daß es die Einsicht Webers war, den Konflikt zwischen Offenbarung und Wissenschaft nicht lösen zu können, die ihn am »modernen diesseitigen irreligiösen Experiment« verzweifeln ließ.⁶² Weber entschied sich für die Freiheit durch eigene Erkenntnis – wie begrenzt diese auch immer sein mochte. Er weigerte sich, das »Opfer des Intellekts« zu bringen.⁶³

Dem entgegen bietet Strauss nun am Schluß des Kapitels eine fundamentale Alternative zum Weberschen Denken an, eine Alternative, die bis zum antiken Denken zurückverfolgt werden kann: Seit dieser Zeit gibt es einen Gegensatz zwischen Ordnung auf der einen Seite und Macht(politik) auf der anderen Seite, repräsentiert jeweils durch Platon bzw. Aristoteles und Thukydides.⁶⁴ Strauss plädiert für die Alternative, die der Ordnung den Vorrang einräumt. Um jene zu erreichen, gibt es für Strauss nur zwei Wege: Entweder ein freies und selbstbestimmtes Leben zu führen, das der Philosophie gewidmet ist, – oder aber der Bibel und ihrer Autorität zu folgen. Diese Alternative ist für Strauss grundlegend und zieht sich durch sein gesamtes Denken: Es ist die Alternative von Philosophie oder Offenbarung, von Athen oder Jerusalem. Strauss schreibt:

»Die grundlegende Frage ist daher, ob die Menschen die Erkenntnis des Guten, ohne welche sie weder individuell noch kollektiv ihr Leben lenken zu können, durch die Anstrengung ihrer natürli-

⁵³ NG, S. 61-64.

⁵⁴ NG, S. 65.

⁵⁵ NG, S. 66.

⁵⁶ NG, S. 67.

⁵⁷ Bluhm, S. 216.

⁵⁸ NG, S. 73.

⁵⁹ NG, S. 74.

⁶⁰ NG, S. 74.

⁶¹ NG, S. 74.

⁶² NG, S. 76.

⁶³ NG, S. 76.

⁶⁴ Vgl. Bluhm, S. 216.

chen Kräfte ohne fremde Hilfe erlangen können, oder ob sie für diese Erkenntnis der göttlichen Offenbarung bedürfen. Keine Alternative ist grundlegender als diese: menschliche Führung oder göttliche Führung.«⁶⁵

3.3 Die Gründe und das Motiv für die Straussche Kritik an Max Weber

Warum setzte sich Leo Strauss so intensiv gerade mit Max Weber auseinander? Strauss' Auseinandersetzung mit Weber beschränkte sich keineswegs nur auf das zitierte Kapitel von *Naturrecht und Geschichte*, sondern durchzieht eine Vielzahl seiner Schriften und begegnet immer wieder. Die Beantwortung dieser Frage soll im Folgenden versucht werden.

3.3.1 Die Degeneration der Politischen Philosophie

Das zentrale Thema, um das sich das Straussche Denken kreist, ist die von ihm diagnostizierte »Krise der Moderne.«⁶⁶ Leo Strauss ist ein radikaler Kritiker der Moderne, der die neuzeitliche Entwicklung als eine fortschreitende Krisenzeit begreift. Die Geschichte des modernen Liberalismus stellt sich für ihn als eine Verfallsgeschichte des klassischen Denkens dar, für die der Bruch mit vormodernen – klassischen – Lebens- und Denkformen kennzeichnend ist. In den Augen von Strauss ist die Geschichte der Moderne gleichbedeutend mit der Geschichte des Verschwindens der *Politischen Philosophie*. Die moderne Philosophie, die an ihre Stelle tritt, suspendiert die Suche nach der »guten« Ordnung – i. S. einer übergeordnet-normativen, nicht-konkreten »Ordnung der Ordnung« (H. Bluhm) –, die das zentrale Thema der klassischen politischen Philosophie war. Der moderne Mensch sei nicht mehr in der Lage, die Frage nach dem »Guten« und dem »Gerechten«, also nach ewigen, naturrechtlich begründeten Wahrheiten, zu beantworten.⁶⁷ Während die ursprüngliche Philosophie einen genuin transpolitischen Charakter aufwies und als umfassender Versuch verstanden werden konnte, »das Ewige zu begreifen«,⁶⁸ erfolgte in der Neuzeit ein »Bruch mit der in der gesamten vorangegangenen Philosophie vorherrschenden ... Denkweise«⁶⁹. Insbesondere seit Machiavelli und Hobbes, den Begründern des »modernen« Naturrechts, wurde die Philosophie politisiert und mithin zu einem Werkzeug von Politik. Ergebnis dieses Transformationsprozesses der Philosophie war, daß Metaphysik durch Methode ersetzt wurde, die Frage nach der ewigen Wahrheit nicht mehr gestellt wurde.⁷⁰ Strauss schreibt über die Entwicklung der Philosophie: »Ursprünglich war die Philosophie die den Menschen humanisierende Suche nach der ewigen Ordnung und somit eine reine Quelle von humanen Antrieben und Bestrebungen gewesen. Vom siebzehnten Jahrhundert an wurde sie eine Waffe und damit ein Instrument.«⁷¹ Diese Entwicklung kulminiert schließlich, so Strauss, bei Nietzsche und Heidegger, den jüngsten (und radikalsten) Repräsentanten jener Verfallsgeschichte.⁷²

Das Naturrecht, für Strauss Grundlage aller normativer Ordnungskonzepte, wird in neuerer Zeit insbesondere im Namen des »Historismus« wie des »Positivismus« kategorisch abgelehnt: »Die heutige Sozialwissenschaft verwirft das Naturrecht aus zwei ... Gründen; sie lehnt es ab im Namen der Geschichte und auf Grund der Unterscheidung zwischen Tatsachen und Werten.«⁷³

⁶⁵ NG, S. 77. Vgl. dazu Bluhm, S. 217-219.

⁶⁶ Über Strauss' Biographie und Denken informieren v. a. Kauffmann und Bluhm.

⁶⁷ Strauss verwendet zur Versinnbildlichung seiner These eine Variation des Platonschen Höhlengleichnisses, indem er den modernen Menschen vorwirft, daß sie sich, statt sich ans Licht der Erkenntnis hinaufzuarbeiten, in eine noch tiefere Höhle unterhalb der Platonschen eingegraben haben. Vgl. Heinrich Meier, *Die Denkbewegung von Leo Strauss. Die Geschichte der Philosophie und die Intention des Philosophen*, Stuttgart/Weimar 1996, S. 21-22.

⁶⁸ NG, S. 13.

⁶⁹ NG, S. 14.

⁷⁰ Vgl. Richard Kennington, *Strauss's Natural Right and History*, in: *Review of Metaphysics* 35, 1981, S. 57-86, hier S. 81. Vgl. auch NG, Kap. 5 u. 6.

⁷¹ NG, S. 36.

⁷² Vgl. Kennington, S. 57 und Turner/Factor, S. 209.

⁷³ NG, S. 9.

Die ersten beiden Kapitel von *Naturrecht und Geschichte* sind insofern eine kritische Abrechnung mit diesen beiden »größten Mächten der Moderne«. ⁷⁴ Der Historismus lehnt das Naturrecht ab, weil er alles menschliche Handeln als historisch bedingt versteht, und – gipfelnd im von Strauss so titulierten »radikalen Historismus« bei Heidegger – selbst die Vernunft als ort- und zeitabhängig verortet. Die Folge ist eine totale Relativierung aller Wertfragen. Der Positivismus lehnt das Naturrecht ab auf der Grundlage der Trennung von Tatsachen und Werten. Allein Tatsachenbetrachtungen könnten Grundlage einer wertfrei betriebenen Wissenschaft sein, wohingegen Werturteile als unwissenschaftlich abgelehnt werden. Hierfür verantwortlich ist der Siegeszug der Naturwissenschaften – Strauss: »Das grundsätzliche Dilemma, unter dessen Zwang wir stehen, wurde durch den Sieg der modernen Naturwissenschaft hervorgerufen« ⁷⁵ –, an dessen methodischem Vorbild sich in neuerer Zeit alle Wissenschaften, auch die Sozialwissenschaft, orientiert hätten. ⁷⁶

Für Leo Strauss repräsentiert nun insbesondere Max Weber *das* Symbol der Krise der Wissenschaft. Er ist ein herausragender Exponent der modernen Sozialwissenschaft, ein Orientierungspunkt insbesondere für die Strauss vertraute deutsche Exilsozialwissenschaft in den Vereinigten Staaten. ⁷⁷ Die wertfreie Wissenschaft Weberscher Prägung ist unfähig, die Frage nach dem »guten Leben« zu beantworten und lehnt die Möglichkeit einer universalen Geltung des Naturrechts ab. Strauss führt dazu aus:

»Mag uns unsere Sozialwissenschaft auch noch so klug und weise hinsichtlich der Mittel machen, die wir für irgendwelche Zwecke wählen mögen, so gibt sie doch zu, daß sie unfähig ist, uns bei der Unterscheidung zwischen rechtmäßigen und unrechtmäßigen, gerechten und ungerechten Zielen zu helfen.« ⁷⁸

Die moderne Sozialwissenschaft erkennt zwar die Existenz grundsätzlicher Alternativen an, lehnt es aber ab, diese mit wissenschaftlichen Mitteln zu entscheiden. Was bleibt, ist eine Vielzahl einander gegenüberstehender Prinzipien, die sich wechselseitig relativieren. Dieser Konflikt der Werte, den Weber konstatierte, könne ihm zufolge mit den Mitteln der Vernunft nicht gelöst werden. Für Weber waren nur Tatsachenfragen rational lösbar; insofern stellte er sich für Strauss ein extremer Vertreter des Positivismus dar und läßt ihn als ein besonders lohnendes Ziel seiner Attacken erscheinen. ⁷⁹

3.3.2 Nihilismus, Totalitarismus und die zeitgenössische Sozialwissenschaft

Leo Strauss argumentiert vor dem Hintergrund der Erfahrung der Totalitarismus. Mit seiner dezidierten Moderne-Kritik steht er in der Tradition eines Tocqueville, Marx oder Nietzsche, doch zeigt sie sich im Bewußtsein dieser elementaren Zeiterfahrung eigentümlich zugespitzt. Der Wertrelativismus wird von Strauss – darin durchaus den seinerzeit gängigen Überlegungen folgend – als ideeller Wegbereiter des Faschismus verstanden. ⁸⁰ Die von ihm kritisierte wertfreie zeitgenössische Sozialwissenschaft ⁸¹ Weberscher Prägung führt nach Strauss, wie oben dargelegt, mit einer inneren Notwendigkeit zum Nihilismus, der von der Annahme ausgeht, daß alle Werte gleichrangig seien, daß sie allesamt nur Ausdruck des von Nietzsche postulierten »Willens zur Macht« seien. ⁸² Eine solche Sozialwissenschaft folgt keinen übergeordneten normativen Grundsätzen mehr, sie würde »Tyrannen mit der gleichen Befugnis ... beraten wie freie Völker«; »[e]ine derartige

⁷⁴ Vgl. Kennington, S. 61-68.

⁷⁵ NG, S. 8.

⁷⁶ Vgl. Kauffmann, S. 55-58.

⁷⁷ Zur frühen Weber-Rezeption in den Vereinigten Staaten vgl. Günther Roh/Reinhard Bendix, Max Webers Einfluß auf die amerikanische Soziologie, in: KZfSS 11, 1959, S. 38-53.

⁷⁸ NG, S. 3-4.

⁷⁹ Vgl. Kennington, S. 68 und Kauffmann, S. 75-76.

⁸⁰ Vgl. Bluhm, S. 202.

⁸¹ Wie unten, Kap. 4.4, dargelegt wird, richtet sich Strauss' Angriff nicht lediglich gegen Weber als Einzelpersonlichkeit, sondern zielt auf die Sozialwissenschaft als Ganzes ab.

⁸² Vgl. Shadia B. Drury, *The Political Ideas of Leo Strauss*, Basingstoke u. a. 1988, S. 162.

Wissenschaft ist nicht mehr als ein bloßes Werkzeug: sie ist zur Magd jedweder Mächte oder Interessen geboren.«⁸³ Analog spricht Strauss einer derartigen Wissenschaft die Fähigkeit ab, normative Fragen überhaupt noch angemessen entscheiden zu können; seine Argumentation kulminiert in dem Satz:

»Das Verbot von Werturteilen in der Sozialwissenschaft würde in der Folge für uns die Erlaubnis mit sich bringen, eine streng faktische Beschreibung sichtbarer Handlungen, wie sie in Konzentrationslagern beobachtet werden können, und eine vielleicht ebenso faktische Analyse der Motive der betreffenden Täter zu geben, aber es würde uns nicht gestatten, von Grausamkeit zu sprechen.«⁸⁴

Der Weg in den Nihilismus mündet geradewegs in dessen politischer Manifestation, dem Totalitarismus bzw. Faschismus. Strauss erkennt diese ungeheure Konsequenz, wenn er schreibt: »Wenn wir diese Entwicklung nach ihrem Ende zu verfolgen, werden wir unweigerlich einen Punkt erreichen, jenseits dessen die Szene durch den Schatten Hitlers verdunkelt wird.«⁸⁵ Dagegen macht Strauss seine eigene Position deutlich, indem er feststellt: »Der Mensch kann nicht ohne Licht, Leitung und Erkenntnis leben; nur dadurch, daß er das Gute kennt, kann er das Gute finden, das er braucht.«⁸⁶ Es ist die totalitäre Grunderfahrung seiner Generation, vor deren Hintergrund sich Strauss' Plädoyer für eine normative Wissenschaft versteht, die den Menschen in die Lage versetzt, »die Frage nach dem letzten Ziel weisen Handelns zu beantworten.«⁸⁷

3.3.3 Die Aporie der Sozialwissenschaft – Der Straussche Weg aus der Krise

Die von Weber erkannte Aporie der Sozialwissenschaft bildet für Strauss nicht den *Endpunkt* der Argumentation, wie bei jenem, sondern den *Ausgangspunkt*.⁸⁸ Auch Weber beschäftigte sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten mit der Krise der Moderne resp. der modernen Wissenschaft, er konnte sie aber nicht zufriedenstellend auflösen. Seine Aporie besteht darin, daß er erkannte, daß die moderne Wissenschaft keine Rechtfertigung für ihr eigenes Tun liefern könne, d. h. sich nicht imstande zeige, die Frage, ob sie selbst gut sei, zu beantworten:

»[Weber] gab zu, daß nur die Wissenschaft oder die Philosophie zu der Wahrheit zu führen vermag, die der Mensch erkennen kann, und warf die Frage auf, ob die Suche nach erkennbarer Wahrheit gut sei; er entschied, daß diese Frage von der Wissenschaft oder Philosophie nicht mehr beantwortet werden kann. Wissenschaft oder Philosophie ist unfähig, mit Klarheit und Gewißheit Rechenschaft über ihre eigenen Grundlagen zu geben. Die Sinnhaftigkeit der Wissenschaft oder Philosophie war kein Problem, solange man denken konnte, daß sie »der Weg zum wahren Sein«, »zur wahren Natur« oder »zum wahren Glück« sei. Diese Erwartungen erwiesen sich jedoch als illusorisch. Von nun an kann Wissenschaft oder Philosophie kein anderes Ziel als die Ermittlung jener sehr begrenzten Wahrheit haben, die für den Menschen zugänglich ist.«⁸⁹

Der Grund für diese Einsicht war die Überzeugung Webers, daß der Kampf zwischen den Werten durch den menschlichen Intellekt nicht gelöst werden könne. Die Rechtfertigung der eigenen Tätigkeit als Sozialwissenschaftler hätte für Weber das »Opfer des Intellekts«⁹⁰ gefordert, das er nicht zu leisten bereit war.

Für Strauss hingegen ist die Webersche Aporie der Sozialwissenschaft der Ausgangspunkt aller Bemühungen. Strauss treibt die Suche nach »ewiger Wahrheit« um, er geht von der Möglichkeit der Beantwortung der Kantischen Frage »Was soll ich tun?« aus. Strauss erkannte, daß es zur Klärung dieser Frage, sprich: zur Überwindung der Aporie notwendig sei, zu den Ursprüngen der modernen Sozialwissenschaft zurückzukehren. Deshalb tritt er ein für die Rehabilitierung der

⁸³ NG, S. 4.

⁸⁴ NG, S. 54.

⁸⁵ NG, S. 33.

⁸⁶ NG, S. 77.

⁸⁷ NG, S. 37.

⁸⁸ Vgl. Kaufmann, S. 80-84, dem die Ausführungen dieses Abschnitts in den Grundzügen folgen.

⁸⁹ NG, S. 74.

⁹⁰ NG, S. 76.

klassischen Politischen Philosophie⁹¹, auf deren Ebene allein die Aporie aufzulösen sei. Was Strauss erstrebte, war ein »*prescientific* understanding of things«. ⁹² Ziel aller Strausschen Bemühungen ist eine Wissenschaft, die das klassische Naturrecht nicht ablehnt, denn das Problem der sich gegenseitig widersprechenden Interessen – der Wertepluralismus in der Gesellschaft – kann nach Strauss nur durch die Wiederbelebung des Naturrechts, welches die Unterscheidung von Tatsachenurteilen und Werturteilen im Weberschen Sinne ablehnt, gelöst werden. ⁹³

Somit bleibt abschließend festzuhalten, daß das Hauptanliegen von *Naturrecht und Geschichte* darin besteht, die Möglichkeit der klassischen Philosophie und ihrer Grundlage, des Naturrechts, aufzuzeigen; analog dazu ist »the explicit theme of the chapter on Weber ... to defend the possibility of philosophy and of ... natural right«. ⁹⁴ Es ist dieser Rahmen, innerhalb dessen Strauss seine Alternative eröffnet, deren Exposition das gesamte Weber-Kapitel dient: »menschliche Führung oder göttliche Führung«, »Philosophie« oder »Bibel«. ⁹⁵ – Strauss plädiert für die Wiederherstellung der klassischen Politischen Philosophie in ihrer Sokratischen Form:

»Philosophie ist nur dann möglich, wenn der Mensch, obschon unfähig, Weisheit oder ein volles Verständnis des Ganzen zu erwerben, doch fähig ist, das zu wissen, was er nicht weiß, d. h. wenn er die Grundprobleme und damit die grundlegenden Alternativen erfassen kann, die grundsätzlich immer dieselben bleiben. (...) [A]lle Anhänger des Naturrechts nahmen an, daß das politische Grundproblem einer endgültigen Lösung fähig sei. Diese Annahme beruht letztlich auf der sokratischen Antwort auf die Frage, wie der Mensch leben soll. Indem uns klar wird, daß wir die wichtigsten Dinge nicht kennen, erkennen wir gleichzeitig, daß das Wichtigste für uns, oder das einzig Notwendige, die Suche nach Erkenntnis der wichtigsten Dinge oder die Suche nach Weisheit ist.«⁹⁶

4. Bewertung der Strausschen Kritik an Max Weber

Im Anschluß an die Darstellung der von Strauss geäußerten Kritik an Max Webers Wissenschaftsverständnis im vorangegangenen Kapitel soll zum Abschluß der vorliegenden Arbeit nun eine kritische Würdigung der Strausschen Argumentation und seiner wissenschaftlichen Herangehensweise erfolgen. Vorab und allgemein läßt sich anmerken, daß das Prinzip der Wertfreiheit seit seiner Formulierung in den verschiedenen Schriften Webers Anlaß für Widerspruch und Kritik bot, dabei aber ein großer Teil der gegen Weber gerichteten Angriffe auf oftmals »grotesken« Mißverständnissen und Fehlinterpretationen beruhen, wie Ernst Topitsch und Hans Albert bereits festgestellt haben. ⁹⁷ Auch Leo Strauss muß sich die Frage gefallen lassen, ob er Webers Anliegen wirklich gerecht geworden ist.

4.1 Der Argumentationsstil von Strauss

Von verschiedenen Autoren ist darauf hingewiesen worden, daß die Argumentationsweise von Leo Strauss ein nicht unproblematischer, zumindest aber recht eigentümlicher ist; so führt Nasser Behnegar bspw. aus: »The combination of the radicalness of Strauss's thought and the dialectical character of his writing makes it extremely difficult to follow Strauss's individual arguments ...«. ⁹⁸ Speziell in Bezug auf das Weber-Kapitel in *Naturrecht und Geschichte* wird aus dieser Feststellung

⁹¹ Die moderne Sozialwissenschaft ist für Strauss ein degenerierter Abkömmling der Neuorientierung der Philosophie seit der frühen Neuzeit, die mit Machiavelli und Hobbes einsetzte. Siehe o. Kap. 3.3.1.

⁹² Turner/Factor, S. 211 (Hervorheb. v. Verf.)

⁹³ Vgl. NG, S. 3: »Das Problem der sich gegenseitig widersprechenden Bedürfnisse der Gesellschaft kann nicht gelöst werden, wenn wir keine Kenntnis vom Naturrecht haben.«

⁹⁴ Eden, Nihilist, S. 230.

⁹⁵ NG, S. 77.

⁹⁶ NG, S. 37-38.

⁹⁷ Hans Albert/Ernst Topitsch, Einleitung, in: Hans Albert/Ernst Topitsch (Hgg.), Werturteilsstreit (= Wege der Forschung, Bd. 175), Darmstadt 1979, S. IV-XI, hier S. X.

⁹⁸ Nasser Behnegar, Leo Strauss's Confrontation with Max Weber. A Search for a Genuine Social Science, in: The Review of Politics 59, 1997, S. 97-125, hier S. 102.

ein Vorwurf, der dahingeht, daß »Strauss permits irony to pass over into jest and ridicule«⁹⁹. In der Tat grenzt Strauss' Stil mitunter sehr ans Polemische; er liebt es, zu vereinfachen und zu radikalieren. Die Strausschen Argumente sind auf den Zweck zugeschnitten, dem sie dienen, sie leisten keine vollständige Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der Betrachtung. Der Zweck besteht darin, die von Strauss konstatierte Aporie der Sozialwissenschaft aufzulösen (siehe o. Kap. 3.3.1). Differenzierungen bleiben dabei naturgemäß auf der Strecke, so wenn Strauss die Vielfalt der Möglichkeiten für den Menschen, Erkenntnis zu erlangen, zu einer einzigen Alternative dialektisch-radikal zuspitzt: ein Leben auf der Grundlage der Offenbarung oder ein Leben, das der Philosophie geweiht ist.¹⁰⁰

4.2 Differenzen in der methodischen Herangehensweise zwischen Weber und Strauss

Ein großes Mißverständnis zwischen Weber und Strauss ergibt sich aus der fundamentalen Differenz im wissenschaftlichen Ansatz und der methodischen Herangehensweise der beiden Forscher. Strauss ist interessiert an der Verwirklichung der guten politischen Ordnung schlechthin; sein Politik-Begriff stellt sich insofern als ein sehr weiter und umfassender dar; konkrete Prozesse, Strukturen, Institutionen etc. interessieren ihn nicht. Strauss' Ansatz ist dezidiert normativ, er argumentiert auf einer metatheoretisch-moralphilosophischen Ebene. – Weber hingegen interessiert nicht so sehr die *Möglichkeit* einer universellen politischen Ethik, sondern deren *Wirksamkeit und Praktikabilität*. Er diskutiert die Wertproblematik keineswegs isoliert, sondern immer im Kontext anderer sozialwissenschaftlicher Probleme praktischer Natur – und nicht bloß auf der Ebene hoher Theorie, wie Strauss dies tut. Gerade in einer Zeit, die durch eine ebenso hohe Vielfalt wie einen ebenso hohen Verschleiß an normativen Ordnungen geprägt ist, wie das frühe 20. Jahrhundert,¹⁰¹ ist das Prinzip der Wertfreiheit der Sozialwissenschaften von Weber als essentiell und unabdingbar angesehen worden. Die deskriptiv-analytischen Ziele, die Weber verfolgt (z. B. die Frage nach den Legitimitätsgründen politischer Ordnungen), erweisen sich somit als für das Straussche Denken gar nicht wichtig.¹⁰²

Darüber hinaus ist das wissenschaftliche Interesse von Weber (sowohl was den Untersuchungsgegenstand als auch das Erkenntnisinteresse angeht) ein gänzlich anderes als bei Strauss: Weber geht es darum, soziales Handeln im allgemeinen »verstehend zu erklären«, Strauss hingegen interessiert sich nur für die Theorien großer politischer Denker. Außerdem ist von verschiedener Stelle der Einwand geltend gemacht worden, daß Strauss – wie auch andere Kritiker – Weber ausschließlich unter methodologischen Aspekten behandelt. Er geht auf die faktischen, materialen Ergebnisse der Weberschen Forschungen überhaupt nicht ein. Ob man Max Weber aber gerecht werden kann, wenn man sich mit ihm nur methodologisch auseinandersetzt, mag bezweifelt werden.¹⁰³

4.3 Das konträre Verständnis von der Aufgabe der Wissenschaft bei Weber und Strauss

Der Gehalt von Webers These kann m. E. nur hinreichend eingeschätzt und angemessen beurteilt werden, wenn der historische Kontext ihrer Formulierung Berücksichtigung findet. Für Weber hatten die Werte den Stellenwert von ordnenden Ideen für das politische Handeln, aber da er die Politik als Feld »dämonischer Unordnung« begriff, waren auch die mit der Politik im Zusam-

⁹⁹ Kennington, S. 68.

¹⁰⁰ Vgl. Bluhm, S. 198.

¹⁰¹ Weber nahm bspw. in seinen Schriften Bezug auf die Russische Revolution von 1905, in der die Ideen der Amerikanischen und Französischen Revolution nicht nur verblaßt, sondern auch als Orientierungsrahmen für das konkrete Handeln ungeeignet erschienen. Vgl. Bluhm, S. 213.

¹⁰² Bluhm, S. 23-24 u. S. 213-217. Zu Webers Wissenschaftsansatz vgl. auch Thomas W. Segady, Sozialwissenschaftliche Objektivität und die Werthaftigkeit von Wissen, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprrian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt a. M. 1994, S. 491-506 und Wolfgang Mommsen, Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a. M. 1986, S. 21-43.

¹⁰³ So Bluhm, S. 211.

menhang stehenden Wertfragen für ihn Fragen jenseits des rationalen Arguments.¹⁰⁴ Auch dies ist eine kontextgebundene Sichtweise, reagiert Weber doch hiermit auf die (politischen) Unsicherheiten seiner Zeit, die geprägt waren von *Fin-de-Siècle*-Stimmung, Erstem Weltkrieg und Revolution.

Um Weber wirklich gerecht zu werden, sollte man ihn aus seiner Zeit heraus verstehen und den eigentlichen, zeitgeschichtlich verankerten Grund für seine Argumentation freilegen. Wenn Weber von der Wissenschaft Wertabstinentz fordert, so muß auch dies im Kontext seiner Zeit gesehen werden: Am Ende des 19. Jahrhunderts bediente sich der Staat zur Legitimation seiner Maßnahmen zunehmend der Wissenschaft, und die Wissenschaft griff zunehmend in die politische Diskussion ein. Abschreckendes Beispiel für Weber war hier v. a. der nationalliberale Historiker Heinrich von Treitschke, der preußisch-deutsche Großmachtspolitik zu legitimieren versuchte. Weber dagegen wollte vermeiden, daß die Wissenschaft zum »Schauplatz geistigen Bürgerkriegs«¹⁰⁵ verkommt; daß die Politik darangeht, Macht durch Wissenschaft zu begründen, indem politische Positionen zu wissenschaftlichen Einsichten hochstilisiert werden. Die Wissenschaft als Magd der Politik – das war Webers schlimmste Befürchtung. Aus dieser Einstellung heraus plädierte er dafür, daß die Wissenschaft in den »Kampf der Werte« nicht schlichtend eingreifen dürfe, und aus dieser Einstellung heraus versteht sich auch seine emphatische Wendung gegen die von ihm als zeittypisch beobachtete »Professoren-Prophetie«, d. h. die praktisch-politische Wertung der Forschenden vom Hochschul-Katheder aus.¹⁰⁶

Übrigens erkennt auch Strauss die Gefahr, daß die Wissenschaft »zur Magd jedweder Mächte oder Interessen«¹⁰⁷ verkommt, wie er bereits in der Einleitung zu *Naturrecht und Geschichte* anmerkt. Aber seine Schlußfolgerungen sind denen von Weber diametral entgegengesetzt: Wenn Weber argumentiert, die Wissenschaft müsse wertfrei bleiben, um nicht zum Instrument der Politik zu werden, so unterstellt Strauss gerade einer wertneutralen Wissenschaft die Gefahr der Degradierung zu einem bloßen Werkzeug der Politik.

Es ist nach Weber nicht Aufgabe der Wissenschaft, Werturteile zu begründen und Werte zu setzen – dies könne nur der Mensch leisten in seiner Rolle als »wollende[r] Mensch: er wägt und wählt nach seinem eigenen Gewissen und seiner persönlichen Weltanschauung zwischen den Werten.«¹⁰⁸ Weber trifft also eine Unterscheidung zwischen dem »Wissenschaftler« und dem »wollenden Menschen«, der allein zur Entscheidung berufen ist, auf die Strauss indes nicht weiter eingeht. Da Weber diese Unterscheidung aber getroffen hat, ist er durchaus berechtigt, in seinen wissenschaftlichen Schriften Wertbegriffe zu verwenden – etwas, das Strauss ja kritisiert hat¹⁰⁹ –, denn sein Verbot von Werturteilen beschränkt sich eben gerade auf *praktische* Bewertungen, also Handlungsanleitungen der Wissenschaft an die Politik (an den »wollenden Menschen).

In diesem Zusammenhang geht auch Strauss' Vorwurf, daß Webers Postulat der Wertfreiheit zu Indifferenz gegenüber dem Wertproblem führt, an Weber vorbei. Es ist eigentlich genau umgekehrt: In Bezug auf die wissenschaftliche Verwendbarkeit des Begriffs der »Produktivität«, der zum eigentlichen Auslöser des Werturteilsstreits von 1909 wurde, mahnte Weber eindrücklich, daß er es »nicht ertragen kann, wenn Probleme von weltbewegender Bedeutung, von größter ideeller Tragweite, in gewissem Sinn höchste Probleme, die eine Menschenbrust bewegen können, hier in eine technisch-ökonomische »Produktivitäts«-Frage verwandelt und zu einem Gegenstand der Diskussion einer Fachdisziplin ... gemacht werden.«¹¹⁰ Es ist also keineswegs eine indifferente Haltung gegenüber Wertfragen, die Weber auszeichnet, sondern eher die Befürchtung, daß die sich immer weiter spezialisierende Wissenschaft der großen Probleme annimmt und auf diese Weise der öffentlichen Diskussion entzieht.

¹⁰⁴ Vgl. Voegelin, S. 339.

¹⁰⁵ Michael Stürmer, *Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918*, Berlin 1994, S. 260.

¹⁰⁶ Verurteilungen der »Professoren-Prophetie« finden sich insb. in den Aufsätzen *Der Sinn der »Wertfreiheit« der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften*, in: WL, S. 489-540 und *Wissenschaft als Beruf*, in: WL, S. 582-613.

¹⁰⁷ NG, S. 4.

¹⁰⁸ WL, S. 150.

¹⁰⁹ NG, S. 53.

¹¹⁰ Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik*, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1924, S. 419f. Vgl. Hennis, *Wissenschaft*, S. 157.

Der von Strauss erhobene Nihilismusvorwurf schließlich ist u. a. von Robert Eden überzeugend widerlegt worden.¹¹¹ Weber selbst hat sich seinerzeit gegen eine solche Unterstellung gewehrt, als er feststellte: »Wohl das gröblichste *Mißverständnis*, welches den Absichten der Vertreter der Wertkollision gelegentlich immer wieder zuteil geworden ist, enthält daher die Deutung dieses Standpunkts als ›Relativismus‹.«¹¹² Weber ging, wie oben geschildert, von der Annahme einer Existenz »höchster Werte« aus, die aufgrund ihres transzendentalen Geltungsanspruchs einer empirischen, wissenschaftliche Überprüfung entzogen sind. Dieser ›Glaube‹ an letzte, übergeordnete und der Kritik entzogene Werte ist aber, wie Hans Albert richtig bemerkt hat, eine eigentümliche Übereinstimmung mit den Vertretern der ›Naturrechtslehre‹, die häufig übersehen wird.¹¹³

4.4 Fazit: Max Weber als Mittel zur eigenen Standortbestimmung

Resümierend und zusammenfassend muß Strauss sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er Weber nur als Folie für seine eigenen Argumente benutzt hat, *ohne* ihm wirklich gerecht zu werden.¹¹⁴ Er geht inhaltlich nicht auf Weber ein und vereinfacht seine Gedanken unzulässig. Man kann deshalb mit einigem Recht behaupten, daß Weber für Strauss – wie für andere Weber-Kritiker – lediglich ein Mittel zur eigenen Standortbestimmung darstellt. In der Abgrenzung gegenüber Weber und seinem Wissenschaftsansatz kann Strauss seinen eigenen Ansatz und sein Verständnis von Wissenschaft antithetisch veranschaulichen.

Es stellt sich abschließend die Frage, ob es noch einen anderen Grund für den Strausschen Angriff gegen Max Weber gibt, außer demjenigen, daß für Weber die Beschäftigung mit der Wertfrage zentral war? Hierzu läßt sich folgendes feststellen: Strauss benutzt gerade Weber als prominenten Wissenschaftler, um zu einem Rundumschlag gegen die methodologische Praxis der gesamten zeitgenössischen Sozialwissenschaft insgesamt auszuholen. Dies hat einen logisch-nachvollziehbaren Grund: Insbesondere für die deutschen Emigranten unter den Sozialwissenschaftlern in den Vereinigten Staaten stellte sich Max Weber als eine zentrale Bezugsfigur dar; bis in die 1950er Jahre hinein gibt es nur wenige Kritiker des Weberschen Denkens. Es ist Harald Bluhm zu folgen, der explizit darauf hinweist, daß Strauss in das Zentrum des Selbstverständnisses der Exil-Sozialwissenschaftler trifft, indem er Weber – in letzter Konsequenz – in die geistige Vorgeschichte des Nationalsozialismus stellt.¹¹⁵ Insofern stellt also gerade Max Weber für Leo Strauss eine geeignete Folie darstellt, auf der er seine eigene Position in Form einer Gegenposition formulieren kann.

5. Schlußbetrachtung

Die vorliegende Arbeit hat sich mit zwei differierenden Wissenschaftsauffassungen beschäftigt, die zugleich als ›empirische‹ und ›normative‹ Richtung als zwei Hauptströmungen der (Sozial)Wissenschaft überhaupt aufgefaßt werden können. Beide Richtungen werden repräsentiert durch die Personen Max Weber und Leo Strauss. Die Feststellung dieses ›idealtypischen‹ (mit Max Weber gesprochen) Gegensatzpaares beschränkt sich im Kontext dieser Arbeit auf den Bereich der reinen Wissenschafts*methodik* – inwiefern beide auch in den praktischen Zielsetzun-

¹¹¹ Vgl. Eden, Nihilist.

¹¹² WL, S. 508 (Hervorheb. v. Verf.).

¹¹³ Vgl. Albert, S. 231.

¹¹⁴ Die Feststellung, daß Strauss die von ihm interpretierten Denker vorzugsweise zur Darlegung der eigenen Position benutzt, wurde von mehreren Autoren getroffen, so schreibt z. B. Drury, S. 151: »I will regard them [Strauss's interpretation of historical figures] simply as vehicles which enable Strauss to express his own conception of the modern world ...« Auch Autoren, die gegenüber dem Strausschen Denken weniger kritisch eingestellt sind, folgen dieser Auffassung, so z. B. Bluhm (insb. S. 209) und Hübinger/Osterhammel/Welz, S. 187-188.

¹¹⁵ Vgl. Bluhm, S. 209.

gen und normativ begründeten Anschauungen voneinander abwichen, war nicht Gegenstand der Untersuchung und mag im übrigen bezweifelt werden.¹¹⁶

Die These, daß Leo Strauss Weber vornehmlich als Angriffsziel wählte, um sich mit seiner eigenen Position in aller Deutlichkeit von der zeitgenössischen Sozialwissenschaft insgesamt abzugrenzen, konnte verifiziert werden. Mit Strauss und Weber prallen zwei unterschiedliche Sichtweisen von dem, was Wissenschaft leisten kann und soll, aufeinander, die sich nicht nur konfrontativ, sondern, folgt man der Straussschen Argumentation, unversöhnlich gegenüberstehen. Daß Strauss seine Argumentation in Form einer überwiegend polemischen und radikal zuspitzenden Auseinandersetzung führt – was zwar seinem genuinen Stil entspricht und auch zur Klarheit des Standpunktes beiträgt –, erweist sich leider als ein Hindernis für den Versuch der Vermittlung bzw. des Ausgleichs zwischen beiden Positionen.

Die im Titel dieser Arbeit konstatierte »Aporie« der modernen Sozialwissenschaft löst sich bei Max Weber nur durch sein Plädoyer für intellektuelle Rechtschaffenheit und eine methodische Lebensführung. Hier scheint Strauss weiter zu gehen, indem er zurück an die Anfänge jener Wissenschaft geht und für eine Rehabilitierung der Politischen Philosophie eintritt. Doch zeigt sich auch hier die Diskrepanz zwischen einer diesseitig orientierten, rational betriebenen Wissenschaft (Weber) und der Ebene der hohen Theorie (Strauss). Letzteres erscheint ebenso interessant als anregender Diskussionsbeitrag wie unverwirklichbar in der Praxis.

Die jeweilige Zeitgebundenheit und Interessenlage beider Positionen ist darüber hinaus deutlich geworden, indem gezeigt wurde, wie sehr Max Weber von der gesellschaftspolitischen Situation um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beeinflusst war, Leo Strauss dagegen von den Erfahrungen des Totalitarismus, den er auf die Suspendierung der Frage nach der »guten Ordnung« zurückführte.

Es stellt sich abschließend die Frage, inwiefern eine nähere Beschäftigung mit dem der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Thema überhaupt eine gewisse Relevanz beanspruchen kann jenseits rein wissenschaftsintern geführter methodischer Fachdebatten? Hierzu läßt sich anmerken, daß die Frage nach der Bedeutung von Werten und dem Umgang mit ihnen auch für die modernen komplexen Industriegesellschaften von nicht geringer Bedeutung ist. Die gesellschaftspolitischen Implikationen, die sich aus der Wertfrage ergeben, sind auf verschiedene Weise zu deuten. Leo Strauss glaubte, daß eine Gesellschaft, will sie überleben, ihre *eigenen* Ideale in jedem Fall als allen anderen überlegen begreifen und rechtfertigen müsse – Ideale, die den Status »ewiger Wahrheiten« jenseits aller Ideologien und historisch bedingter Weltanschauungen beanspruchen können. Sie sind das Fundament einer Gesellschaft, ihre »Ordnung der Ordnung«. Dieses spezifisch Strausssche Denken behält seine Relevanz, wenn die von ihm diagnostizierte Krise der Moderne sich bewahrheitet und andauern wird. Die Terroranschläge vom 11. September 2001 und die als global empfundene Bedrohung der »westlichen« Ordnung haben gezeigt, daß der Bedarf einer höheren Rechtfertigung jener Ordnung höchst aktuell ist.

Nachdem im Zuge der friedlichen Beendigung des Ost-West-Konflikts bereits vorschnell der weltweite Sieg des westlichen Demokratiemodells und das »Ende der Geschichte« (Francis Fukuyama) verkündet wurde, erscheint vielen politisch Handelnden heutigentags die Notwendigkeit eines – auch wissenschaftlich begründeten – Überlegenheitsnachweises der eigenen Wertanschauungen geboten. Wenn anzunehmen ist, daß in Zeiten der empfundenen Unsicherheit das Bedürfnis nach »Licht, Leitung und Erkenntnis«¹¹⁷ um so größer ist, ist es wohl kein Zufall, daß Leo Strauss und seiner Philosophie gerade jetzt in der Öffentlichkeit wieder mehr Aufmerksamkeit zuteil wird. Es wäre wünschenswert, wenn Max Webers Plädoyer für eine sachlich-nüchterne, unbefangene und unvoreingenommene Wertediskussion dabei nicht gänzlich aus dem Blickfeld verschwindet...

¹¹⁶ Sowohl Strauss als auch Weber sind Kritiker der Moderne, deren Bestreben sich darauf richtete, wie »Ordnung« mit »Freiheit« in Einklang zu bringen sei. Die Gefahr für die Freiheit des Menschen durch die moderne Entwicklung – ob geprägt von der Degeneration des Naturrechts oder dem Prozeß zunehmender Rationalisierung – erkannten beide.

¹¹⁷ NG, S. 77.

6. Literaturverzeichnis

- Hans Albert, Theorie und Praxis. Max Weber und das Problem der Wertfreiheit und der Rationalität, in: Hans Albert/Ernst Topitsch (Hgg.), Werturteilsstreit (= Wege der Forschung, Bd. 175), Darmstadt ²1979, S. 200-236.
- Hans Albert/Ernst Topitsch, Einleitung, in: Hans Albert/Ernst Topitsch (Hgg.), Werturteilsstreit (= Wege der Forschung, Bd. 175), Darmstadt ²1979, S. IV-XI.
- Karl-Otto Apel und Matthias Kettner (Hgg.), Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/New York 1994.
- Nasser Behnegar, Leo Strauss's Confrontation with Max Weber. A Search for a Genuine Social Science, in: The Review of Politics 59, 1997, S. 97-125.
- Harald Bluhm, Die Ordnung der Ordnung. Das politische Philosophieren von Leo Strauss, Berlin 2002.
- Hans-Joachim Dahms, Positivismusstreit. Die Auseinandersetzung der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt a. M. ²1998.
- Shadia B. Drury, The Political Ideas of Leo Strauss, Basingstoke u. a. 1988.
- Robert Eden, Why Wasn't Weber A Nihilist?, in: Kenneth L. Deutsch/Walter Soffer (Hgg.), The Crisis of Liberal Democracy. A Straussian Perspective (= Suny Series in Political Theory. Contemporary Issues), New York 1987, S. 212-242.
- Wilhelm Hennis, Max Webers Fragestellung. Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1987.
- Wilhelm Hennis, Max Webers Wissenschaft vom Menschen. Neue Studien zur Biographie des Werks, Tübingen 1996.
- Gangolf Hübinger/Jürgen Osterhammel/Wolfgang Welz, Max Weber und die wissenschaftliche Politik nach 1945. Aspekte einer theoriegeschichtlichen Nicht-Rezeption, in: ZfP 37, 1990, S. 181-204.
- Dirk Käsler, Einleitung, in: Dirk Käsler (Hg.), Max Weber. Sein Werk und seine Wirkung, München 1972, S. 7-34.
- Dirk Käsler, Max Weber. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, Frankfurt a. M. 1995.
- Clemens Kauffmann, Leo Strauss zur Einführung, Hamburg 1997.
- Richard Kennington, Strauss's Natural Right and History, in: Review of Metaphysics 35, 1981, S. 57-86.
- Heinrich Meier, Die Denkbewegung von Leo Strauss. Die Geschichte der Philosophie und die Intention des Philosophen, Stuttgart/Weimar 1996.
- Wolfgang Mommsen, Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt a. M. 1986.
- Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1998.
- Henning Ritter, Das Orakel von Chicago, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 29.06.2003, Nr. 26, S. 15.
- Günther Roh/Reinhard Bendix, Max Webers Einfluß auf die amerikanische Soziologie, in: KZfSS 11, 1959, S. 38-53.

- Thomas W. Segady, Sozialwissenschaftliche Objektivität und die Werthhaftigkeit von Wissen, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt a. M. 1994, S. 491-506.
- Leo Strauss, Naturrecht und Geschichte, Stuttgart 1956.
- Michael Stürmer, Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918, Berlin 1994.
- Stephen P. Turner/Regis A. Factor, Max Weber and the dispute over reason and value. A study in philosophy, ethics, and politics (= International Library of Sociology), London u. a. 1984.
- Eric Voegelin, Max Weber zwischen Abschluß und Neubeginn, in: Dirk Käsler (Hg.), Max Weber. Sein Werk und seine Wirkung, München 1972, S. 338-345.
- Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hgg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt a. M. 1994.
- Gerhard Wagner/Heinz Zipprian, Zur Einführung, in: Gerhard Wagner/Heinz Zipprian (Hgg.), Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik, Frankfurt a. M. 1994, S. 9-28.
- Max Weber, Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. 1, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1920 (ND Tübingen 1988), S. 163-206.
- Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Marianne Weber, Tübingen 1924.
- Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hg. von Johannes Winckelmann, Tübingen 1982.

*

*

*